

Schrifttum zur Diplomatie und Paläographie

Autor(en): **Bruckner, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **18 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FORSCHUNGSBERICHT BULLETIN CRITIQUE

SCHRIFTTUM ZUR DIPLOMATIK UND PALÄOGRAPHIE

Von ALBERT BRUCKNER

Dank der jüngsten Auflage der *Dahlmann-Waitz*schen «Quellenkunde der deutschen Geschichte»¹ besitzt heute die Mediävistik eine bequeme Bibliographie, die so ziemlich à jour ist. In der sechsten, 1967 erschienenen Lieferung finden wir in den Abschnitten 12 ff. nach einer knappen Aufzählung allgemeiner und zusammenfassender Werke als Hauptabschnitte die Literatur zur Epigraphik und Runenkunde (Abschnitt 13, Bearbeiter Wilhelm Berges, Berlin, Wolfgang Krause, Göttingen), Paläographie (14, Bernhard Bischoff, München), Handschriftenkunde (15, Richard Ahlfeld, Heidelberg), Buchkunde (16, derselbe), Chronologie (17, Wilhelm Berges, Berlin), Diplomatie und Aktenkunde (18, Walter Heinemeyer, Marburg), Sphragistik (19, Klemens Stadler, München), Heraldik (20, Ottfried Neubecker, Wiesbaden), soweit erschienen. Die bibliographischen Angaben stellen eine ausgewogene und überlegte Auswahl älterer und gegenwärtiger Arbeiten dar. Bewußt ist wie in früheren Auflagen von der Vollständigkeit Abstand genommen, so daß die älteren Ausgaben des *Dahlmann-Waitz*, besonders die 9. von 1931, subsidiär heranzuziehen sind. Eine kritische wissenschaftliche Gesamtbibliographie der Literatur der historischen Hilfswissenschaften, soweit es sich um Diplomatie und Paläographie handelt, bleibt daher stets noch ein Desiderat.

Auch für das Methodische ist dem Hilfswissenschaftler in jüngster Zeit ein überaus anregendes Arbeitsinstrument zur Verfügung gestellt worden. Der Nestor der französischen Mittelalterforscher, der ewig jugendliche und spannungsgeladene Pariser Akademiker *Charles Samaran*, dem wir im Laufe seiner bald 90 Jahre eine große Zahl wichtiger Werke und wertvolle Anregungen

¹ Eine ausführliche Besprechung folgt.

verdanken, hat in Zusammenarbeit mit einer Elite französischer Gelehrter eine für Forscher und weitere Kreise bestimmte Publikation geschaffen, die insbesondere Aufschluß über die Methodologie der historischen Wissenschaften gibt, «L'histoire et ses méthodes»², gewissermaßen ein Pendant zu dem vor dem ersten Weltkrieg von Alois Meister bei B. G. Teubner veröffentlichten «Grundriß der Geschichtswissenschaft», von dem es sich aber durch die modernere Fragestellung und die Weite der Gesichtspunkte erheblich unterscheidet. Unter dem Haupttitel «Sciences auxiliaires traditionnelles, témoignages écrits» werden Epigraphik (Bearbeiter Louis Robert), Papyrologie (André Bataille), Griechische Paläographie (Alphonse Dain), Römische Paläographie (Jean Mallon), mittelalterliche Paläographie (Charles Perrat), Kryptographie (Jean Richard), Diplomatie (Georges Tessier), Onomastik (Paul Lebel), Genealogie und Heraldik (Jacques Meurgey de Tupigny) auf den Seiten 449—767 behandelt und jeweils von Dain eingeleitet. Das Schwergewicht dieser z.T. sehr anregend geschriebenen, qualitativ und umfangmäßig unterschiedlichen Beiträge ruht wie bei allen andern Abschnitten auf der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Disziplinen und der mehr oder weniger gründlichen Herausarbeitung ihrer Methoden. In summa handelt es sich bei dem ganzen Werk um eine sehr beachtenswerte Leistung der französischen Geschichtswissenschaft, das vor allem unsern jüngeren Historikern zur Lektüre warm empfohlen sei.

Wer sich mit Zeitrechnung beschäftigt, dieser wichtigen Hilfsdisziplin der Urkundenlehre, wird in der Veröffentlichung von *Hans Lietzmann*³ ein bequemes Hilfsmittel finden, das zwar umfangmäßig nicht an den Grotefeld heranreicht, aber gerade in dieser dritten, von *Kurt Aland* durchgesehenen Auflage ähnliche Dienste leistet und durch die Berücksichtigung der griechischen und seleucidischen Jahresreihen auch eigenen Wert besitzt.

Unter den jüngsten Reprints findet sich die Sammelausgabe einzelner Schriften *Michael Tangls*, die vor längerer Zeit als 12. Band in den «Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte» erschienen ist, unter dem Titel «Das Mittelalter in Quellenkunde und Diplomatie»⁴. In der Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft um die Jahrhundertwende, wo sich jene fruchtbare Verbindung zwischen der an den kleineren und größeren Instituten geübten Forschung und dem Unterricht an den Universitäten vollzog und wo insbesondere Diplomatie und Paläographie einen mächtigen Aufschwung nahmen, kommt dem Kärntner Michael Tangl (1861—1921) ganz besondere Bedeutung zu, hat er doch nicht nur in der Diplomata-Abteilung der Monu-

² *L'histoire et ses méthodes*, volume publié sous la direction de CHARLES SAMARAN de l'Institut. Paris, Encyclopédie de la Pléiade. XIII und 1771 SS.

³ HANS LIETZMANN, *Zeitrechnung der römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der Neuzeit für die Jahre 1—2000 n. Chr.* Berlin, Walter de Gruyter & Co. 3. Aufl. durchgesehen von KURT ALAND. 130 SS.

⁴ MICHAEL TANGL, *Das Mittelalter in Quellenkunde und Diplomatie, ausgewählte Schriften.* Bd. 1/2. Graz, Akadem. Druck- und Verlagsanstalt, 1966. 931 SS. und Suppl. Das Testament Fulrads von Saint-Denis (Tafeln).

menta Germaniae historica den ersten Band der Karolingerdiplome muster-
gültig geschaffen, sondern auch den Historikern mit seinem diplomatisch-
paläographischen Hilfsmittel, der von ihm besorgten 3. und 4. Auflage der
um ein 3. Heft bereicherten «Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen
Paläographie» Wilhelm Arndts, ein jahrzehntelang verwendetes Arbeits-
instrument zur Verfügung gestellt. Tangs wissenschaftliches Arbeiten lag
auf verschiedenen Gebieten, vorzugsweise dem frühen und hohen Mittelalter,
wo er sich einerseits mit den zahlreichen Problemen der Karolingerzeit
grundlegend auseinandersetzte, andererseits aber sich in wichtigen Arbeiten
der deutschen und österreichischen und insbesondere der päpstlichen
Geschichte zuwandte. Seinen Anregungen kommt auch heute noch grund-
sätzliche Bedeutung zu. So ist es überaus begrüßenswert, daß diese Beiträge
neuerdings vor allen Dingen den jüngeren Historikern zur Verfügung stehen.

Während der Niederschrift dieser Miszelle erschien die gehaltvolle Er-
innerungsschrift an *J. F. Niermeyer*, «*Miscellanea mediaevalia in memoriam
Jan Frederik Niermeyer*», die an die vierzig z.T. sehr namhafte europäische
Autoren zu Ehren des verstorbenen großen holländischen Mediävisten ver-
faßt haben⁵. In einer Einführung entwirft sein Schüler und Nachfolger auf
dem Amsterdamer Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte, *C. van de Kieft*,
ein lebensvolles Porträt des so viel zu früh Heimgegangenen (15.3.1907—
12.12.1965), dessen Name durch das jedem Mittelalterforscher bestens ver-
traute «*Lexikon minus*» (Lfg. 1 ff. 1954 ff.) auf lange Zeit lebendig bleiben
wird. Das imponierende Lebenswerk Niermeyers findet sich bibliographisch
erfaßt auf S. 417—434. Hat er auch keine eigentliche Schule, wie sein Lehrer
Oppermann in Utrecht, begründet, so treten seine Schüler (ihre Dissertatio-
nen auf S. 435 f.) durch ihre vorzügliche fachliche Ausbildung und ihr gedie-
genes wissenschaftliches Arbeiten bemerkenswert hervor. Wie die Interessen
Niermeyers vielfältig waren, ebenso sehr der Wirtschafts-, Rechts- und Sozial-
geschichte, wie der mittelalterlichen Philologie, den Hilfswissenschaften,
dem Mittelalter und der Neuzeit galten, ist auch der Kreis der Verfasser weit
gespannt und der von ihnen behandelte Stoff sehr variiert. Da die Beiträge
überwiegend in französischer Sprache abgefaßt sind, steht der Verbreitung
dieses verdienstvollen Buches kaum etwas im Wege. Durch zahlreiche allge-
mein bemerkenswerte Aufsätze, die von weitem Interesse sind, dürfte die
Publikation auch bei uns Freunde finden.

In der Reihe der Ergänzungsbände der «*Mitteilungen des Instituts für
österreichische Geschichtsforschung*» liegt nunmehr der 1. Band einer um-
fassenden, grundlegenden Untersuchung über die Intitulatio, diese wichtigste

⁵ *Miscellanea mediaevalia in memoriam Jan Frederik Niermeyer*. Groningen, J. B.
WOLTERS, 1967. XXXIX und 440 SS. — Zu meiner darin veröffentlichten Untersuchung
über das Registerwesen in der mittelalterlichen Schweiz (ib. SS. 267—273) sei S. 269 Anm.
22 ergänzend hinzugefügt, daß in Basel nicht erst 1383, sondern bereits für die Zeit des Erd-
bebens von 1356 (und vorher) offenbar Register vom Schultheiß geführt wurden, vgl. die
Stelle «Basel im 14. Jahrhundert», Basel 1856, S. 226f.

Formel des Eingangprotokolls einer Urkunde, vor⁶. Ihr Verfasser, *Herwig Wolfram*, untersucht darin die lateinischen Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts. Entsprechend der neueren diplomatischen Forschungsweise will das Buch vor allem einen Beitrag zur Verfassungsgeschichte leisten, d.h. der Diplomatiker versucht, aus der Intitulatio, in kritischer Auswertung der historischen Überlieferung, über das früher allzu einseitig Formalistische hinaus, neue Erkenntnisse für die Verfassungsgeschichte zu gewinnen. Da das originale Material an Königs- und Fürstenurkunden aus der genannten Periode unendlich beschränkt ist (von den Goten und Langobarden besitzen wir kein einziges Original einer Königsurkunde, von den Merowingern keine 40, von den Angelsachsen 18, sechs von Pippin; erst mit Karl dem Großen setzt eine bessere Überlieferung ein), muß sich der Verfasser wesentlich auf Kopien stützen, was ganz besondere Vorsicht und Zurückhaltung bedingt. Der durch andere Urkunden, z.B. Privaturkunden, an Königstiteln überlieferte Stoff kann nur mit größter Behutsamkeit verwendet werden, vollends gilt dies von den literarischen Quellen. Mit Recht geht dabei der Verfasser davon aus, daß nur die Intitulatio, also der in der Urkunde auftretende Titel, Selbstaussage des Urkundenherstellers ist und als solche aufgefaßt werden darf, so daß sie die eigentliche Primärquelle darstellt. Die gründliche Untersuchung, die eine breite Beherrschung des einschlägigen Quellenstoffes und seiner wissenschaftlichen Bewertung erkennen läßt, verdient volle Beachtung. Methodisch richtig wird bei jedem Stück die Identität geprüft, sodann die Vorgeschichte und Herkunft des Titels abgeklärt und möglichst weit zurückverfolgt und endlich, und das ist das Hauptanliegen des Verfassers, «die historische politische Bedeutung eines Titels in der Zeit seiner Anwendung» untersucht. In diesem 1. Teil behandelt Wolfram nach eingehender Erörterung des Problems und seiner Quellen, von Methode und Terminologie, entsprechend seiner Fragestellung die Königstitel der Ostgermanen, Langobarden, Merowinger und Karolinger vor 800, die fränkischen Fürstentitel sowie die Titel der bayerischen Stammesherzöge und langobardischen Herzöge (bis 774).

Einen bisher zu wenig erforschten Stoff der Archiv- und Urkundengeschichte erörtert der St. Galler Stiftsarchivar *Paul Staerke*, indem er den Rückvermerken der ältern St. Galler Urkunden nachgeht⁷. Auf die Bedeutung derselben machte der Schreibende anlässlich seiner Edition der «Vorakte der ältern St. Galler Urkunden» («St. Galler Urkundenbuch», Ergänzungsheft 1, 1931) in der «Zschr. f. schweiz. Gesch.» 11, 1931, 297 ff., aufmerksam. Es handelt sich dabei nicht so sehr um die Vorakte, jene konzeptartigen Notizen, die meist auf der Rückseite des nachher mit dem Urkundentext versehenen Pergaments angebracht sind, sondern vor allem um die

⁶ HERWIG WOLFRAM, *Intitulatio, I, Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts*. Graz, Wien, Köln, Hermann Böhlau Nachf., 1967. (Mitteilungen des österr. Instituts für Geschichtsforschung, Ergbd. XXI). 271 SS.

⁷ PAUL STAERKE, *Die Rückvermerke der ältern St. Galler Urkunden*. St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung, 1966. (Mitteilungen z. vaterl. Geschichte XLV). 83 SS. und Karten.

ältesten archivalischen Notizen, meist Ortsnamen und Signaturen des Stückes enthaltend. Auf ihre ungewöhnliche Wichtigkeit für den Germanisten hat vor wenigen Jahren Stefan Sonderegger in der «Zschr. f. Mundartforschung» 28, 1961, 251 ff., hingewiesen, während der Schreiber in seinem Beitrag über die Anfänge des St. Galler Stiftsarchivs der «Festschrift Gustav Binz» (Basel 1935, 119 ff.) ihre in unserem Gebiet einmalige Bedeutung für die Archivgeschichte hervorhob. Für Fulda hat E. E. Stengel im «Archiv für Diplomatik» 4, 1958, 120 ff., in Anlehnung an mein methodisches Vorgehen ähnliche Dorsualnotizen archivgeschichtlich ausgewertet. Daher ist es erfreulich, daß der verdiente Betreuer der St. Galler Urkunden seine in der «Festschrift Hans Foerster» (Freiburger Gesch.bl. 52, 1963/64, 1 ff.) gegebene Teiluntersuchung dieses Stoffes fortgeführt hat und hier nun zu einem abgerundeten Bild gelangt, wie er es aus langjähriger Beschäftigung mit dieser Quelle am besten tun konnte. Staerkles Abhandlung ist ein beachtenswerter Beitrag zur frühmittelalterlichen Archivgeschichte. Wie wir hören, sollen die Dorsualnotizen in einer Faksimile-Ausgabe zugänglich gemacht werden, gewiß das richtige Verfahren bei diesem bemerkenswerten und paläographisch nicht einheitlichen Material.

Ein neues großes Werk, das von der allgemeinen Schriftgeschichte handelt, liegt vor uns: «Vom Felsbild zum Alphabet» von *Károly Földes-Papp*⁸, nachdem u.a. 1958 H. Jensens «Schrift in Vergangenheit und Gegenwart» in 2. Auflage erschienen ist und Marcel Cohen seine «Grande invention de l'écriture et son évolution» mit einem umfangreichen Tafelband herausgegeben hat, 1959 J. C. Févriers «Histoire de l'écriture», 1963 das aufschlußreiche Sammelwerk «L'écriture et la psychologie des peuples» und 1966 Johann Friedrichs «Geschichte der Schrift» veröffentlicht worden sind. Es zeigt sich offensichtlich, daß ein Bedürfnis nach solchen Publikationen besteht und auch weite gebildete Kreise für die Schrift als großes Kulturgut der Menschheit ein immer stärkeres Interesse zeigen und wünschen, auf diesem Gebiete orientiert zu werden. Diesem Bedürfnis will das angezeigte Werk, das auch den verwöhntesten Ansprüchen genügt, entsprechen. Kündigt auch der Titel eine Geschichte der Schrift bis zur Gegenwart an, so ist doch die Akzentverteilung nicht gleichmäßig. Mit voller Absicht legt der Verfasser besonderen Wert auf die bisher etwas vernachlässigte Frühgeschichte der Schrift. In fast einem Drittel behandelt er die Vorstufen derselben, d.h. die Gemäldeschrift des Eiszeitalters und die langwierige Entstehung sprachlich ungebundener Bilderschriften in der spätern Jungsteinzeit. Die folgenden Teile gelten der Erfindung sprachgebundener Schriften durch die Anwendung von Lautzeichen, dem Ursprung und der Entwicklung des Konsonantenalphabets und der Lautschrift. Man kann dabei ohne Zweifel nicht allen Hypothesen des Verfassers beipflichten, manches möchte man anders sehen. Die Bild-

⁸ KÁROLY FÖLDES-PAPP, *Vom Felsbild zum Alphabet, die Geschichte der Schrift von ihren frühesten Vorstufen bis zur modernen lateinischen Schreibschrift*. Stuttgart, Chr. Belser Verlag, 1966. 222 SS. 242 Abbildungen, davon 26 Farbtafeln.

ausstattung ist trefflich, und zwar sowohl in der vorzüglichen Auswahl der Objekte, wie in ihrer hervorragenden Wiedergabe, farbig und schwarz. Die Betrachtung der Schriftdenkmäler ist so mit einem hohen ästhetischen Genuß verbunden. Was die Darstellung der lateinischen Schrift betrifft, so bietet sie leider wiederholt chronologische und sachliche Irrtümer, wie z.B. daß die Minuskelkursive sich im 7. Jahrhundert (statt im 3.) aus der Kapitalkursive entwickelt habe, daß die Nationalschriften ihren Ursprung in der Unziale hätten, während sie einfach jüngere Entwicklungsformen der genannten Minuskelkursive sind. Bedenklich hält der Schreibende die Übertragung der graphologischen Betrachtungsweise auf ältere Schriften, in der Weise wie sie der Verfasser etwa bei der merowingischen Schrift anwendet. Er geht dabei aus von der streng stilisierten, stark gekünstelten Kanzleischrift und folgert daraus weittragende Ansichten für die seelische Beschaffenheit der damaligen Bevölkerung des Frankenreiches. Aus einer — übrigens von ihm persönlich gesehenen — Disharmonie dieser Schrift leitet er ab, daß sie «als Zeichen für die Unausgeglichenheit und Unzufriedenheit der Menschen der Merowingerzeit» gelten könne. M. E. sollte man, wenn überhaupt, nur allgemein verwendete Gebrauchsschriften, nicht aber eine für bestimmte Zwecke durchstilisierte nicht-individuelle Schrift, wie z.B. diejenige der merowingischen Königskanzlei oder des Luxeuil-Scriptoriums, für graphologische Überlegungen heranziehen. Weittragende Schlußfolgerungen bleiben auch dann immer suspekt. Die Bildlegenden sind leider nicht immer mit der nötigen Sorgfalt abgefaßt. Man vgl. z.B. diejenige zu Abb. 217: «Schriftprobe der Rustika als Kursiv- oder Buchschrift. Papyrus aus Pompeji. ‚Carmen de bello Actiaco.‘ (4.—5. Jh. n. Chr.).» Dazu wäre zu sagen: Rustika ist eine Buchschrift und keine Kursive, der fragliche Papyrus stammt aus Herkulanum, das 79 n. Chr. zerstört wurde, so daß die Datierung «4.—5. Jh.» ohnehin falsch ist. Es handelt sich vielmehr um einen absolut sicher der Zeit von 31 v. Chr.—79 n. Chr. angehörigen lateinischen Papyrus. Derartige zweifelhafte Legenden lassen sich mehrere festhalten. Der große Wert des Buches, der in der Bebilderung liegt, wird dadurch etwas beeinträchtigt.

Mit dem 11. Band ist das monumentale Werk der klassischen Paläographie, *E. A. Lowes* «*Codices Latini Antiquiores*», 1966 zum Abschluß gekommen (der Registerband steht noch aus)⁹. Dieser Schlußband umfaßt die ältern lateinischen literarischen Codices und Fragmente, die sich heute im Besitz von Jugoslawien, Luxemburg, Polen, Rußland, Schweden, Spanien, Ungarn und den USA befinden. Wohl das weitaus wichtigste Material davon liegt heute in Leningrad, darunter der noch zu Lebzeiten Augustins wahrscheinlich in Nordafrika entstandene Codex Leningrad Q. v. I. 3 und ein vielleicht von Cassiodor mit Marginalien versehener Codex des 6. Jahrhunderts, Leningrad Q. v. I. 6—10, beide in Unziale und besonders letzterer mit Marginalien versehen.

⁹ Oxford, The Clarendon Press 1966. XII und 36 SS. mit Tafeln. No. 1589—1670 der behandelten MSS. Vgl. meine frühere Besprechung des 7. Bandes, hier 6, 1956, 369—377.

Recht gut voran schreitet die von dem Rezensenten mitherausgegebene Reihe der «*Umbrae Codicum Occidentaliu*», deren 10. Band 1966 erschienen ist¹⁰. Sie bringt die Vollfaksimile-Edition des berühmten Leidener Codex Scaligeranus 69 mit der Bischof Vergil von Salzburg zugeschriebenen *Cosmographia* des Aethicus¹¹. Die treffliche, alle wesentlichen codicologischen Merkmale berücksichtigende Einleitung stammt von *P. A. M. Bishop*. Der Codex ist ein hochstehendes Produkt St. Augustines zu Canterbury aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, dessen Schreiber die englischen und kontinentalen Schrifteigentümlichkeiten erfolgreich vereinigt hat. Verdienstlich die Zusammenstellung von 28 Handschriften, die im gleichen Scriptorium zwischen der Mitte und dem Ende des 10. Jahrhunderts geschrieben wurden. Außer dem voll wiedergegebenen Scaligeranus bringt der Verfasser im Anhang Wiedergaben vier weiterer Handschriften aus London und Oxford.

Schon ein paar Jahre zurück liegt die für den Kunsthistoriker wichtige, für den Paläographen nicht minder interessante, kostbare Faksimileausgabe des vom Direktor der Badischen Landesbibliothek, *Franz Anselm Schmitt*, herausgegebenen Evangelistars von St. Peter auf dem Schwarzwald (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, St. Peter Perg. 7), dessen Herkunft und Eingliederung *Ellen Judith Beer* in der breiten Einleitung zu dem schön reproduzierten Manuskript behandelt¹². Das reich ausgemalte Erzeugnis eines künstlerisch bedeutenden Ateliers der späten romanischen Stilperiode dürfte nach ihrer stilkritischen Untersuchung wahrscheinlich im Elsaß entstanden sein, vermutlich im weitem Umkreis des «*Hortus deliciarum*» der Äbtissin Herrad von Landsberg (Kloster Hohenburg auf dem Odilienberg). Bei den großen Verlusten an elsässischen Handschriften dieser Zeit, die vorderhand eine nähere Bestimmung der Heimat kaum ermöglichen, wäre eine systematische Erschließung des noch innerhalb und außerhalb des Elsaß vorhandenen Handschriftenmaterials mit Wiedergabe aller Hände, der charakteristischen Initialen, der Miniaturen, der wichtigeren codicologischen Eigentümlichkeiten eine dringende Aufgabe. Paläographisch dürfte es trotz allen Lücken eher möglich sein, den Kreis der in Frage kommenden Schulen enger zu ziehen. Die spätkarolingische Minuskel, die erst Ansätze zur *Gotica primitiva* zeigt und daher nicht zu spät angesetzt werden sollte, ist so charakteristisch, daß nahe verwandte Schriften gefunden werden dürften.

Unlängst erschien die gut gelungene sorgfältige Faksimileausgabe des von *Friedrich Ranke* 1944 vorbildlich edierten «*Osterspiels von Muri*»¹³, dank einer

¹⁰ Vgl. die frühere Besprechung hier 11, 1961, 378—382.

¹¹ *Aethici Istrici Cosmographia Vergilio Salisburgensi rectius adscripta. Codex Leidensis Scaligeranus 69. Introduction by T. A. M. BISHOP.* Amsterdam, North-Holland Publishing Co., 1966. XX und 93 Tafeln.

¹² *Das Evangelistar aus St. Peter, eine spätromanische Bilderhs. der Badischen Landesbibliothek.* Vollfaksimile-Ausgabe hg. von FRANZ ANSELM SCHMITT, kunstgeschichtliche Bearbeitung von ELLEN JUDITH BEER. Basel, Feuermann Verlag. 63 SS. und 26 Farbtafeln.

¹³ *Das Osterspiel von Muri. Faksimiledruck der Fragmente und Rekonstruktion der Pergamentrolle.* Hg. unter dem Patronat des Regierungsrates des Kantons Aargau. Basel, Alkuin-Verlag, 1967. Rolle in Futteral und 108 SS. Text mit Tafeln.

Anregung des verstorbenen aargauischen Staatsarchivars *Nold Halder* in der hübsch rekonstruierten ursprünglichen Form einer Rolle, gewiß ein Unikum, ein geglückter Versuch auf dem vielgestaltigen Gebiet der modernen Handschriftenreproduktion. Zu dieser Edition auf nahezu unzerreißbarem Sintusilpapier wurden gleichzeitig in einem besondern Bändchen Einleitung, Transkription mit gegenüberstehender Übersetzung (diese von Max Wehrli) und Kommentar, in Anlehnung an Rankes Text geboten. Vieles weist auf Muri als Entstehungsort hin; ein Vergleich mit zeitgenössischen Schriften aus Muri und Hermetschwil bewog mich zur Annahme, daß eine der Hände nahezu sicher als murensisch bezeichnet werden darf.

Ein beachtliches Forschungsunternehmen haben die rührigen Benediktinermönche von *Bouveret* in Angriff genommen, nichts Geringeres als ein Verzeichnis der in den abendländischen Handschriften bis zum 16. Jahrhundert vorkommenden Kolophone¹⁴. Wer sich mit mittelalterlichen Codices befaßt, weiß um die Bedeutung derselben, die uns Auskunft über Schreiber, Rubrikator, Miniator, Entstehungsort und -zeit usw. einer Handschrift geben, er weiß allerdings auch, daß diese Angaben selten vollständig und außerdem meist erst spätmittelalterlich sind. Das zeigt sich schon etwa beim Durchblättern des etwas ältern Unternehmens, des «Catalogue des manuscrits datés», wovon bisher mehrere Bände des französischen und der 1. Band des niederländischen Teils erschienen sind. Das hier angezeigte Benediktinerwerk, dessen erste zwei Bände vorliegen, beruht auf einer in langen Jahren mühseliger Kleinarbeit entstandenen Sammlung von rund 30000 Kolophonen, eine gewiß stupende Sammlung, bei der man die bienenfleißige Arbeit bewundern muß, nicht minder aber die Unvollständigkeit bedauert. Sie beruht vielleicht auf einer methodisch wenig klaren und unzureichend systematischen Durchsicht der mittelalterlichen Handschriften und der Literatur, vor allem aber auf der Tatsache, daß man zu rasch das Material dem Druck übergeben hat. Angesichts der zahlreichen Mängel hat dankenswerterweise das Institut d'études médiévales der Universität Freiburg, insbesondere Pascal Ladner, die Mitarbeit für die Fortsetzung zugesagt. Aber auch so fragt man sich, wie das zweifellos sehr wichtige Unternehmen zu einem guten Ende gebracht werden kann. M. E. sollte man in einem ersten Arbeitsgang das gesamte gedruckte Schrifttum systematisch erfassen, damit zumindest dieser enorme Stoff dem Forscher bequem und relativ rasch zugänglich ist. Keineswegs sollte man mit der Veröffentlichung dieses Materials zuwarten, bis das Dépouillement der Handschriften erfolgt ist. Ein solches wird ohnehin viele Jahrzehnte erfordern. Der zweite Schritt bestünde dann in der Durchforschung der Handschriften des fraglichen Zeitraums auf weitere, in der gedruckten Literatur fehlende Kolophone, sei es daß sie von der bisherigen

¹⁴ Bénédictins du Bouveret, *Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVI^e siècle*. T. 1: *Colophons signés A-D*, Fribourg/Suisse, Editions universitaires 1965. XXXIX und 443 SS. T. 2: *Colophons signés E-H (3562—7391)*. Ibid. 1967. VIII und 478 SS. (Spicilegii Friburgensis Subsidia 2 und 3).

Forschung übersehen, sei es daß die betreffenden Codices überhaupt noch nicht bearbeitet worden sind, was ja vor allen Dingen von den italienischen gilt. Daß da verschiedene Wege möglich sind, liegt auf der Hand. Für die Zeit bis 800 dürfte über Lowes «Codices Latini Antiquiores» hinaus wenig Neues zu finden sein, für die folgenden Jahrhunderte, wo das Kolophonmaterial seit dem 12./13. Jahrhundert überraschend zunimmt, wird man am tunlichsten nach Ländern und innerhalb davon nach Standorten vorgehen. Ein chronologisches Procedere dürfte mit vielen Nachteilen verbunden sein. Die Zusammenarbeit mit dem «Catalogue des manuscrits datés» drängt sich auf, da dieser ja das gleiche Material verwendet. Die beiden erschienenen Bände umfassen in alphabetischer Folge bis heute die Buchstaben A bis H mit 7391 Kolophonen. Für jedes Item wird die zugrunde liegende Handschrift etc. als Quelle zitiert und der Nachweis des Druckes geboten. Selbstverständlich wird das Kolophon in den meisten Fällen in seinem Wortlaut mitgeteilt. Für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Bildungs- und Bibliotheksgeschichte, die Paläographie, Handschriftenkunde usw. wird damit ein immenser Stoff erschlossen, der sonst kaum leicht erfaßbar wäre. Man kann nur wünschen, daß das Werk entsprechend systematisch vervollständigt und konzentriert weitergeführt wird.

Dem praktischen Gebrauch, vor allem für den Archivbenützer, dient ein unlängst von *L. C. Hector* insbesondere aus den Beständen des Public Record Office London geschöpftes Werk über die Aktenschrift von der Normannenzeit bis ins 19. Jahrhundert¹⁵. Die zahlreichen Abbildungen sind instruktiv und gewähren typische Beispiele verschiedener Arten von Akten und Aktenschriften Englands. Aus der Einleitung erfahren wir manch Wissenswertes über die Entwicklung der englischen Schrift, die Verwendung von Zahlen, Zeichen, Kürzungen usw. Eine ähnliche Publikation für Italien und Frankreich wäre sehr wünschenswert.

Die spanische Paläographie, die über beachtenswerte einheimische Lehrbücher und Untersuchungen gebietet, wurde kürzlich durch ein ebenso den Historiker wie den Diplomatiker und Paläographen interessierendes Tafelwerk bereichert, das *Filemón Arribas Arranz* von der Universität Valladolid verfaßt hat, «Paleografía documental hispanica»¹⁶. Das weite Feld der spanischen Urkunden- und Aktenschrift wird in einem gut ausgewählten reichlichen Material zur Verfügung gestellt. Der Tafelteil enthält über 130 Wiedergaben, der Textteil liefert dazu außer einer Einleitung, die man sich gerne etwas umfangreicher gewünscht hätte, die Transkriptionen mit Kopfregesten, kritischen Bemerkungen und Provenienzangaben. Der Stoff setzt mit einer Urkunde Alfons II. von 812 ein. Er berücksichtigt ziemlich gleichmäßig die folgenden Jahrhunderte und hört mit einem Dokument von 1641 auf.

¹⁵ L. C. HECTOR, *The handwriting of English documents*. London, Edward Arnold Ltd., 1966. 136 SS., XXXVI Tafeln.

¹⁶ FILEMÓN ARRIBAS ARRANZ, *Paleografía documental hispanica*. 1. *Transcripciones*. Valladolid, Sever-Cuesta 1965. 219 SS. 2. *Láminas*, *ibid.* 1965. 129 Tafeln.

Jüngst gab die Archivschule Marburg zwei Publikationen heraus, die insbesondere als geeignetes Übungsmaterial für die Aktenkunde und neuere deutsche Paläographie gedacht sind: «Gebräuchliche Abkürzungen des 16. bis 20. Jahrhunderts»¹⁷ sowie «Schrifttafeln zur deutschen Paläographie des 16. bis 20. Jahrhunderts»¹⁸, beide bearbeitet vom Direktor der Archivschule, Kurt Dülfer, die Tafeln in Zusammenarbeit mit Hans-Enno Korn. Beide Veröffentlichungen sind begrüßenswert. Wir bedauern alle, daß es gerade an Publikationen zur neuzeitlichen Paläographie fehlt. Da auch der vielbenützte «Cappelli», zumal für die deutschsprachigen Gebiete, recht unzulänglich ist und die französischen Bemühungen zur Schaffung eines modernen «Lexikon Abbreviaturarum» vorderhand fehlgeschlagen sind, wird man Spezialverzeichnisse wie das erwähnte willkommen heißen. Beide Arbeiten sind sozusagen völlig aus dem Archivmaterial erarbeitet und daher für jeden, der sich mit neuzeitlichen lateinischen oder deutschen Kanzleidokumenten beschäftigt, von großem Wert. Die Auswahl der Abkürzungen ist gegliedert nach sachlichen Gesichtspunkten, wie Kürzungen bei Anreden und Titeln, Beschlußfassung, Ausfertigung, Datum usw. Vieles ist für unser eigenes Gebiet zutreffend, dennoch wäre ein systematisches, sachlich gegliedertes Verzeichnis der in schweizerischen Akten des 16. bis 19. Jahrhunderts vorkommenden Abkürzungen eine sehr wertvolle Hilfe für den Aktenbenützer. Daß die Schrifttafeln bereits in 2. Auflage vorliegen und diese schon wieder vergriffen ist, spricht deutlich für das Bedürfnis nach derartigen Ausgaben zur neueren Schriftentwicklung, dies umso mehr als ja durch den schmerzlichen Wegfall des Unterrichts in der deutschen Schrift auch dem Studenten große Schwierigkeiten im Lesen selbst einfacher Schriften des 19. Jahrhunderts begegnen. Der erste Teil der Dülferschen «Schrifttafeln» bietet zunächst eine beachtliche Einführung des Verfassers in die neuzeitliche Schriftentwicklung und das Verhältnis von Schrift und Kunst in der neuern Zeit mit bemerkenswerten Fingerzeigen und Analysen. Er enthält 50 Tafeln, treffliche Reproduktionen gut ausgewählter, paläographisch, diplomatisch und inhaltlich interessanter Stücke von 1515 bis 1928, das meiste aus dem Hessischen Staatsarchiv Marburg. Der zweite Teil enthält die Transkriptionen in diplomatischer Treue. Auch da drängt sich der Gedanke an ein ähnliches Hilfsmittel aus schweizerischen Beständen auf, da in einiger Beziehung (Anordnung, Aufbau, Schrift usw.) die Akten unserer Stadtkanzleien sich durch mancherlei charakteristische Besonderheiten von den gebotenen abheben.

¹⁷ KURT DÜLFER, *Gebräuchliche Abkürzungen des 16.—20. Jahrhunderts*. Marburg 1966. (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Institut für Archivwissenschaft, hg. von Prof. Dr. Kurt Dülfer, Direktor der Archivschule Marburg 1). III und 40 SS.

¹⁸ KURT DÜLFER und HANS-ENNO KORN, *Schrifttafeln zur deutschen Paläographie des 16.—20. Jahrhunderts*. T. 1: *Tafeln*. 2. Aufl. Marburg 1967. (Veröffentlichungen, wie unter 17, 2). IV und 42 SS. und 50 Tafeln. T. 2: *Transkriptionen*. 2. Aufl. Marburg 1967. (Veröffentlichungen ... 2)